

# Ein Tag im Gericht: witzeln, schimpfen

Gerichtssitzung zum Kölner Archiv-Einsturz

Von Christoph Driessen

**Köln.** In Köln kann es auch im Gerichtssaal wie im Kabarett zugehen. Diesen Eindruck nahm der Regisseur Franz-Josef Heumannskämper gestern aus dem ersten Verfahren zum Einsturz des Kölner Stadtarchivs mit nach Haus. Nicht nur er, denn wie soll man es nennen, wenn die Protagonisten teils im breitesten Kölsch herumschreien, schimpfen, lachen, witzeln und Namen verballhornen?

**»Ich finde es komisch, dass sie Spaß haben«**

Obwohl eigentlich sein Anwalt das Wort führte, meldete sich Heumannskämper – einer der Kläger – selbst zu Wort und sagte zum Vorsitzenden Richter Reinhold Becker: »Ich finde es komisch, dass Sie so viel Spaß haben.« Der Richter entgegnete, ja, er übe seinen Beruf eben gern aus. Es war Stimmung in Saal 126 des Landgerichts.

Bei Heumannskämper schwang auch Enttäuschung darüber mit, dass Richter Becker deutliche Vorbehalte gegen die Argumentation der Kläger erkennen ließ. Die Kläger sind Leihgeber, die dem Archiv wertvolle Dokumente anvertraut hatten. Sie meinen,

dass die Stadt ihre Sorgfaltspflicht verletzt hat, und fordern Rückgabe ihrer Archivalien oder Schadensersatz.

Der Anwalt der Stadt Köln musste gar nicht viel sagen, es war Becker selbst, der darauf hinwies, dass die Stadt mehrere Statiker zurate gezogen habe, die alle keine Gefahr festgestellt hätten. Viel mehr könne man als Laie doch nicht tun. Kläger-Anwalt Louis Peters fasste die Haltung des Richters spöttisch zusammen: »Die Kölner sind eben immer schon schlampig gewesen.«

Peters zieht vor allem die Archivleiterin Bettina Schmidt-Czaia als Kronzeugin heran. Der »Kölner Stadt-Anzeiger« hatte sie kurz nach dem Einsturz gefragt, ob sie selbst mit dem Schlimmsten gerechnet habe. Antwort: »Wir im Archiv schon.«

Der Anwalt der Stadt Köln, Winfried Schnepf, dazu: »Es kann nicht darauf ankommen, was Frau Schmidt-Czaia gesagt hat, sondern was sie gemeint hat.« So wurde es am Ende doch noch fachjuristisch. Nachdem sich das Gericht vertagt hatte, war Heumannskämper sicher, dass der Richter die Klagen abschmettern wird: »Ein abgekartetes Spiel.« Peters aber gab sich kampfeslustig: »Wenn ich hier nicht gewinne, gewinne ich vorm Oberlandesgericht.«



Ein Blick zurück auf die Folgen des Einsturzes des Kölner Historischen Stadtarchivs. Foto: Berg



Cosima von Bonins Skulpturengruppe »Robbing Peter to Pay Paul« gehört zu den edlen Werken der Konzeptkunst. Foto: Günzel

# Hinter jeder Ecke lauert die Kunst

Cosima von Bonins Werk im Mittelpunkt der Happy Hour bei der Sammlung Grässlin

Von Andreas Schön

**St. Georgen.** Heute fällt auf St. Georgen wieder ein besonderer Stern vom Kunsthimmel. Die nächste Happy Hour im Rahmen der Ausstellung »Männer Frauen – Porträts aus der Sammlung Grässlin« steht auf dem Programm.

Diesmal wird Sammlungsmanagerin Astrid Ihle die Skulpturengruppe »Robbing Peter to Pay Paul« der Künstlerin Cosima von Bonin vorstellen. Danach geht es ins Kippys und dort wartet zum Happy End dieser Happy Hour der Film »Pollock« auf die Teilnehmer dieser Runde.

Der amerikanische Künstler hat die Entwicklung der modernen Kunst entscheidend beeinflusst. Im Mittelpunkt

des Streifens steht sein Leben. Zuvor aber Cosima von Bonin, Künstlerin, Jahrgang 1962, geboren in Mombasa (Kenia), lebt in Köln. Man kennt sie – international. Wenn von Konzeptkunst die Rede ist fehlt ihr Name nicht.

### Reichhaltiges Beziehernetz

Allerdings so ruckzucki blättert sich ihre Kunst nicht auf. Aber gerade deshalb könnte dieser Abend interessant werden. Die Künstlerin ist nicht nur prominent mit ihren Arbeiten in der Sammlung Grässlin vertreten, die Sammlerfamilie gehört zu ihren bevorzugten Gesprächspartnern. Von daher könnte die

Vorstellung ihrer Skulpturengruppe auch so etwas wie ein roter Faden durch die Sammlung werden.

Cosima von Bonin stellt keine Ausnahme der jüngeren Künstlergeneration dar. Da gibt es viel zu tun und auch sie packt es an. Sie arbeitet mit Künstlerkollegen zusammen, organisiert Gruppenprojekte, produziert Videos und Performances – nicht genug, sie tritt bei Festen auch als DJ auf. Wer so vielseitig ist, der kann sich auch ein reichhaltiges Beziehungsnetz schaffen.

Ihre Arbeiten? Auch bei Cosima von Bonin spielt die Alltagswelt eine wesentliche Rolle. Allerdings glänzt in ihren Interieurs, in den auftauchenden Kunst-Design-Begegnungen nicht die glänzende Mate-

rialflut, wie sie in dieser Kreativecke allzu oft blinzelt. Zur Alltagswelt gehören Materialien aus eben dieser Welt. So versteht es jedenfalls die Künstlerin, wenn man ihre Objekte betrachtet. Vor allem Holz und Stoffen sind in ihrem Werk vertreten. Weniger allerdings Hinweise auf etwaige Deutungen und Zusammenhänge ihrer jeweiligen Arbeiten. Da kommt es auch auf den Betrachter und seine Sicht der Dinge an.

### WEITERE INFORMATIONEN:

► Happy Hour: Treffpunkt heute, um 18.30 Uhr Am Markt 3, St. Georgen. Führung: Astrid Ihle. Abschließend wird ein Spielfilm über das Leben des amerikanischen Künstlers Jackson Pollock gezeigt.

## LESEPROBE

# Was, wenn sie anstelle der Zarin Armenhäuser besuchte?

Das Schicksal der Königin von Württemberg: »Die Zarentochter« von Petra Durst-Benning / Vierter Teil

»Der Bootsjunge ist tot, Olly. Er ist gestorben, während du krank warst. Anscheinend war es eine Lungenentzündung. Hätte seine Mutter den Arzt geholt, wäre er vielleicht noch am Leben, aber dafür hatte die Familie wohl kein Geld.«

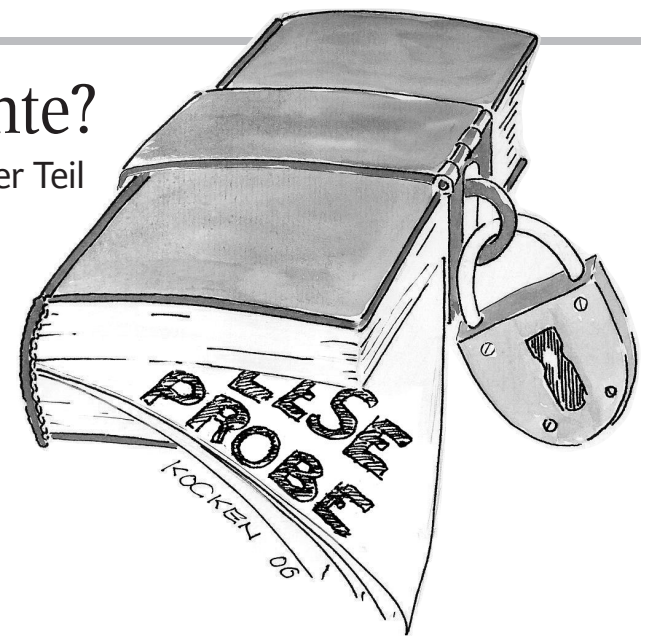
gar, Charlottes abendlicher Bibelstunde beizuwohnen.

Dabei entwickelten die Schwestern eine Art Spiel, bei dem täglich eine von ihnen blind die Bibel aufschlug. Mit Charlottes Hilfe versuchten sie dann voller Begeisterung, die jeweilige Stelle zu deuten. Mary hätte sie gewiss lang-

weilige Betschwestern geheißenen.

An manchen Abenden fand Olly Trost in der Heiligen Schrift, dann schlief sie traumlos und tief. In anderen Nächten wachte sie schweißnass vor Angst auf, weil schwarze Hengste durch ihre Träume galoppierten. Schlim-

mer noch war es, wenn sie hinter daumendicken Brillengläsern Mischas tote Augen sah. Mischa, der nur aus einem Grund hatte sterben müssen: weil seine Familie zu arm war, um sich einen Arzt leisten zu können. Der Gedanke, dass einer der Ärzte, die sich scharenweise um ihr eigenes Krankenbett versammelt hatten, dem Bootsjungen wahrscheinlich hätte helfen können, brach Ollys Herz. Mehrmals versuchte sie mit Charlotte und Adini über Mischas Tod zu sprechen, aber weder ihre Schwester noch die Gouvernante erkannten die himmelschreiende Ungerechtigkeit in dieser Angelegenheit. Und sie verstanden Ollys tiefen Groll nicht. »Das ist der Lauf der Dinge«, sagte Adini nur. Und Charlotte meinte, dass man am besten gar nicht anfing, über solche Dinge nachzudenken, weil man eh nichts daran ändern könne. Olly war sich da nicht so sicher. Der Lauf der Dinge? Lag es nicht an ihnen, diesen Bahnen zu lenken? War dies nicht sogar ihre von Gott auferlegte Pflicht? Immerhin waren sie die Romanows. Je länger sie über solche Fragen nachdachte, desto größer wurde ihr Wunsch, etwas für arme und bedürftige Menschen tun zu können. Dass ihr ausgerechnet die Abwesenheit ihrer Mutter eine Chance dazu bieten würde, hätte sie



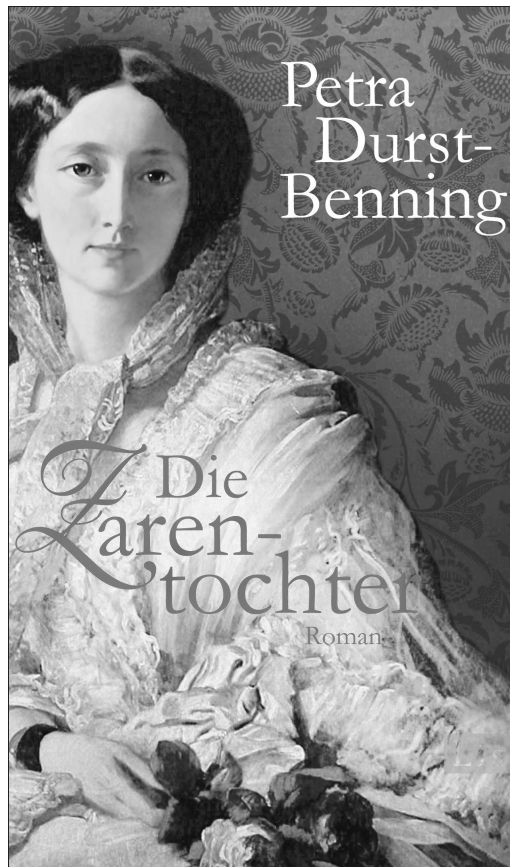
allerdings nicht gedacht. Es war eine Bemerkung von Charlotte, eher nebensächlich hervorgebracht, die den Stein ins Rollen brachte.

»Dieses Jahr scheint der Winter die armen Menschen besonders hart zu treffen. Überall hungern sie herum und betteln. Was für ein Jammer, dass die Zarin nicht hier ist, um wie jedes Jahr die Armen an Weihnachten zu beschenken«, sagte die Gouvernante zu Olly bei ihrer Rückkehr von einem Teehausbesuch. Im ersten Moment reagierte Olly nicht darauf, doch als sie am Abend im Bett lag, ging ihr Charlottes Bemerkung wieder durch den Sinn. Musste die »Armenweihnacht«, wie ihre Mutter ihr alljährliches Ritual nannte, zwingend ausfallen? Was wäre, wenn sie anstelle der Zarin die Armenhäuser der

Stadt besuchte? Sie würde Decken, Kleider und Süßigkeiten an die Bedürftigen verteilen und somit die größte Not lindern. Ein wenig den Lauf der Dinge ändern. Vielleicht würde Adini mitkommen?

Mehrere Briefe wanderten zwischen St. Petersburg und Berlin hin und her, dann bekam Olly endlich die Erlaubnis, zum Weihnachtsfest Anfang des Jahres 1835 an die Stelle ihrer Mutter treten zu dürfen. Gemeinsam mit Charlotte, Adini und Mrs Brown machte sie sich auf den Weg, wie sonst die Mutter hatten auch sie warme Kleidung, Lebensmittel und Spielzeug für die Kinder dabei.

Fortsetzung folgt



Ein historischer Roman: »Die Zarentochter« von Petra Durst-Benning, ist im List-Verlag erschienen.

Im Herbst 1834 reisten die Zarin und ihre älteste Tochter nach Berlin ab – die sechzehnjährige Mary sollte in die Gesellschaft eingeführt werden.

Eigentlich hatte Olly geglaubt, dass sie Mary, vor allem aber ihre Mutter, schrecklich vermissen würde. Stattdessen genoss sie die Ruhe, die einkehrte, kaum dass Mary weg war.

Charlotte Dunker schien es nicht anders zu ergehen – nun, da Mary sie nicht mehr provozierte, war sie entspannt und fröhlicher als sonst.

Gemeinsam mit Adini und Mrs Brown machten sie lange Spaziergänge, auf denen sie sangen und kindisch umherhüpften – zumindest hätte Mary ihre Bewegungsfreude so genannt. Manchmal

schlossen sich auch Kosty und sein Kindermädchen an, was ungewöhnlich war, da die Frauen normalerweise ihre Zöglinge eifersüchtig bewachten und abschirmten. Aber in diesem Winter erlaubte Mrs Brown Adini so-